

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ercheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gepaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

N 111.

Donnerstag, den 19. September

1901.

Auf dem die Actiengesellschaft unter der Firma **Schönheider Bürsten-Fabrik Actiengesellschaft** vormals **F. L. Lenk, Schönheide (Erzgebirge)** betreffenden Blatte 135 des Handelsregisters für den hiesigen Landbezirk ist heute eingetragen worden, daß der Gesellschaftsvertrag vom 8. November 1899 und 8. Januar 1900 durch Beschluß der Generalversammlung vom 25. Juli 1901 laut gerichtlichem Protokoll von demselben Tage **abgeändert** worden ist.

Eibenstock, den 11. September 1901.

Königliches Amtsgericht.

19.

Der Zarenbesuch in Frankreich.

Bei den wachsenden Republikanismen in Frankreich hat angesichts der bevorstehenden Ankunft des Zaren in Dänkirchen die Zarenbegeisterung ihren Siedepunkt erreicht. Soll doch dieser Besuch Zeugnis davon ablegen, daß die europäische Politik Rußlands seit mehr als 10 Jahren im Wesentlichen in den gleichen Bahnen geblieben ist und daß der bald nach der Abkehr des Fürsten Bismarck zwischen der westlichen und östlichen Macht des festländischen Europa abgeschlossene Bundesvertrag noch immer zu Recht besteht. Es ist also weder neu noch überraschend, was in Compiegne oder Reims verkündigt werden wird, und darüber dürfte kein Zweifel bestehen, die Festlichkeiten, die Ehren- und Ergebenheitsbezeugungen auf der einen, die Günst- und Gnadenbeweise auf der anderen Seite werden die einzigen „Ereignisse“ im Verlaufe des Zarenbesuches sein, wenigstens soweit die finanzielle Seite aus dem Spiele bleibt. Daß diese den Angelpunkt des russisch-französischen Bündnisses bildet, wird zwar von beiden Theilen bestritten oder offiziell nicht anerkannt, ist aber nicht-destoweniger eine Thatsache, über deren realen Charakter am wenigsten in den beteiligten beiden Ländern ein Zweifel bestehen dürfte.

Und der Ueberzeugung wird sich kein unbefangener Urtheilender verschließen können, daß eben nur auf finanzieller Grundlage ein Einverständnis zwischen beiden Staaten angestrebt, daß nur unter Zugrundelegung eines Verhältnisses, in welchem der „gebende“ Theil ganz sicher Frankreich ist, der Abschluß eines Allianzvertrages erreicht werden konnte. Stehen doch sonst beide Völker sich innerlich fremd gegenüber, verkörpern doch beide Länder einen Gegensatz der staatlichen Entwicklung und Einrichtung, wie derselbe schärfer kaum gedacht werden kann. Rußlands politische Interessen liegen auf einem wesentlich anderen Gebiet, als man in Frankreich hofft und wünschen möchte. Rußlands Ausfuhr nach Frankreich ist seit Jahren im Steigen begriffen; aber von dem französischen Ausfuhrmarkt führt nur ein schmaler Steg in die weiten Gebiete des russischen Reiches. Es ist von Interesse, diese Gegensätze etwas näher zu beleuchten, um in den Augen deutscher Leser die Begegnung von Compiegne derjenigen Bedeutung zu entkleiden, die ihr gegenwärtig von der germanischen französischen Presse mit allem Aufwand von Schönfärberei und unwürdigen Ergebenheits-Ver sicherungen beigegeben wird.

Frankreich hat sich dem Republikanismus zugewandt, in Rußland besteht der absolute Monarchismus. Rußland ist stetig geblieben in seiner Politik, der inneren wie der äußeren, es hat sich stets aller abenteuerlichen, seinen Aufgaben fern liegenden Unternehmungen enthalten, und das neue Jahrhundert sieht Kaiser Nikolaus klaren Auges, sicheren Schrittes die Bahn seiner Vorgänger vorwärts schreiten. In Frankreich dagegen eine von Fall zu Fall handelnde, auf die Popularität einzelner berechnete Augenblickspolitik. Nur in einem Punkte hat Frankreichs Politik Stetigkeit, in seinen Revolutionen für Sadowa und Sedan. Und dieses nationale Phantom, dieses Verlangen, das nie stirbt, hat Rußland geschickt benutzt, um Frankreich zu einem Bündnis zu bringen, das in jeder Beziehung der russischen Politik förderlich ist. Auch den Franzosen hat es bisher keinen finanziellen Schaden gebracht, insofern als Rußland ja die Zinsen für seine Anleihen pünktlich bezahlt. So weit ist also, wie man zu sagen pflegt, die Sache in Ordnung. Beide Theile finden ihre Rechnung bei diesem gegenseitigen Verhältnis. Frankreich wahr, wenn auch unter schweren Opfern, sein Ansehen und Schmeichelei sich, in der russischen Freundschaft einen vollständigen Ersatz für seine bedenklich erschütterte nationale Bedeutung zu besitzen. Rußland findet in Frankreich den leistungsfähigen Markt für die Anleihen, deren es zur Durchführung seiner wirtschaftspolitischen Aufgaben bedarf. Und, man muß offen zugestehen, auch für Deutschland hat das Bündnis sein Gutes, wenigstens so lange die deutsche Politik getreu den Bismarckschen Traditionen ihre guten Beziehungen zu Rußland pflegt und dadurch letzteres gewissermaßen verpflichtet, die Franzosen von den Abenteuern und Wagnissen eines Angriffskrieges gegen Deutschland zurückzuhalten. Deutschland hat also nicht die geringste Ursache, den Zarenbesuch in Frankreich mit scheelen Blicken zu betrachten.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In seiner Begrüßungsrede in Danzig sagte Kaiser Wilhelm u. A.: „Ich komme heute von der hochbedeutenden Begegnung mit meinem Freunde, dem Kaiser von Rußland, welche zu Unser beider vollsten Zufriedenheit verlaufen ist und durch welche hinwiederum die Lieberzeugung un-

erschütterlich befestigt wird, daß für lange Zeiten der europäische Friede für die Dauer des gegenwärtigen Aufenthaltes des Monarchen in Westpreußen zwischen Berlin und Danzig eingerichtet worden. Es sind ständig zwei Posturire unterwegs, von denen der eine mit dem Nachschneidzuge aus Berlin abfährt und Morgens in Danzig eintrifft, während ein zweiter Posturir von Danzig ebenfalls Abends abreist und über Dirschau mit den erledigten Regierungssachen Morgens die Reichshauptstadt erreicht.“

— Ein regelmäßiger Posturirdienst für den Kaiser ist für die Dauer des gegenwärtigen Aufenthaltes des Monarchen in Westpreußen zwischen Berlin und Danzig eingerichtet worden. Es sind ständig zwei Posturire unterwegs, von denen der eine mit dem Nachschneidzuge aus Berlin abfährt und Morgens in Danzig eintrifft, während ein zweiter Posturir von Danzig ebenfalls Abends abreist und über Dirschau mit den erledigten Regierungssachen Morgens die Reichshauptstadt erreicht.

— Prinz Heinrich von Preußen ist zum Admiral ernannt worden.

— Den ihr zugebadeten Besuch des Söhneprinzen hat auch die gegenwärtig in Meiningen weilende Gemahlin des Freiherrn v. Ketteler abgelehnt.

— Die Kgl. sächsische Regierung hat den Versuch gemacht, eine einheitliche Regelung des Ausstellungswesens für das Gebiet des Deutschen Reiches durch Abkommen zwischen den Einzelregierungen herbeizuführen. Sie arbeitete einen Entwurf allgemeiner Bestimmungen aus über die Zuteilung von Auszeichnungen, die Veranstaltung von Lotterien, die Festung finanzieller Sicherheit, die Bildung von Preisgerichten u. s. w. Ein Artikel bestimmt, daß der Verkauf von Rauschwaren und Massenartikeln verboten ist und nur Bestellungen auf die Waaren entgegengenommen werden dürfen. Bei zweifelhaften Ausstellungen soll die Gewährung von Ausnahmestellen für die Ausstellungzeit und die Ausstellungsbesucher seitens der Eisenbahnverwaltungen zu unterliegen sein. Das sächsische Ministerium des Innern hat sich zu diesen Vorschlägen im befürwortenden Sinne ausgesprochen, sich jedoch eine Prüfung der mitgetheilten Einzelbestimmungen bis nach Anhörung der in Betracht kommenden Stellen vorbehalten.

— Frankreich. Die Nachricht, daß Kaiser Nikolaus nicht nach Paris komme, hat einen förmlichen Wuthausfall bei den Nationalisten hervorgerufen, der vielleicht nur simulirt wird, um, wenn der Besuch in der Hauptstadt dennoch stattfindet, die Sache so zu wenden, als wenn Kaiser Nikolaus sich dazu im letzten Augenblick entschlossen hätte, um den Wuth der Nationalisten zu beschwichtigen. Diese hätten alsdann einen billigen Triumph errungen. Borerst klingen aus dem nationallistischen Organen dem Kaiserlichen Hof wenig freundliche Töne entgegen. So schreibt Cassagnac in der „Autorité“: „Ich habe den Muth, es zu sagen, das Russenbündnis nützt uns nicht nur nichts, kommt uns nicht nur fürchtbar theuer zu stehen, sondern drückt und verurtheilt uns zu ewigem Verzicht. Dieses Bündnis sollte uns nach unserer Meinung die verlorenen Provinzen wiedergeben. Seine Wirkung ist im Gegentheil, daß es uns verbietet, jemals wieder an sie zu denken. Wenn dem aber so ist, dann hätten wir es gar nicht nötig, gegen Deutschland geschützt zu sein, das nur die Erhaltung des bestehenden Zustandes wünscht, und man hat da Recht, sich belommenen Herzens zu fragen, ob das deutsche Bündnis, so lästerlich dies auch zunächst scheinen mag, für uns nicht vortheilhafter gewesen wäre. Im Deutschland zu sagen, daß wir auf Elsaß-Lothringen verzichten, dazu brauchen wir Rußland nicht.“

— Paris, 17. Septbr. Aus Dänkirchen wird schlechtes Wetter gemeldet. Falls der hohe Seegang, der von der Küste gemeldet wird, anhält, wird die Begrüßung zwischen dem Zaren und Louis, die auf hoher See geplant ist, unmöglich. Leubet begrüßt dann den Zaren am Landungsquai, wodurch eine Verpätung der übrigen Empfangsfeierlichkeiten wahrscheinlich wird.

— Aus Athen einem rheinischen Blatte zugegangenen Meldungen zufolge versichern dortige diplomatische Kreise, die französische Regierung habe angeordnet, daß bei einer Verschärfung des Streites mit der Türkei die Insel Rhodos alsbald besetzt werde, um diese bis zur völligen Genugthuung seitens der Pforte zu behalten. Die englische Regierung habe mit dieser Forderung sehr ernst gerechnet und bereits dem britischen Mittelmeer-Geschwader bestimmte Befehle erteilt, damit dieses sofort bei einer weiter nördlich gelegenen Insel des Ägäischen Meeres vor Anker gehe und die Insel Chios oder Thafos als Ausgleichsobjekt beziehe. — Angeht der Sprache der nationallistischen Organe erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die Pariser Regierung, um der von jenen aufgereizten öffentlichen Meinung entgegenzukommen, sich zu einem derartigen Schritt bewegen läßt.

— Rußland. Der russischen Presse ist durch den

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Mißbrauch wird bekannt gegeben, daß dem Dienstmädchen **Minna Frieda Glyher** an Stelle eines verloren gegangenen Gesindezeugnißbuches, ausgestellt von unterzeichnetem Stadtrathe am 17. November 1894 unter Nr. 35, ein **neues Gesindezeugnißbuch** ausgefertigt worden ist.

Eibenstock, den 12. September 1901.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Justizrath Landrod.

Lpm.

Senor eine Verfügung der Regierungsbehörde zur Kenntniß gebracht worden, wonach über den Aufenthalt Nikolaus II. in Deutschland und Frankreich nur berichtet werden darf auf Grund 1) der Mittheilungen der russischen Telegraphen-Agentur, 2) des „Regierungs-Anzeigers“, 3) auf Grund von Privatnachrichten oder Zeitungen, aber nur in dem Fall, daß die betreffenden Berichterstatter ihre Berichte vorher der Reichsanlei des Zaren an Ort und Stelle vorgelegt haben. Letztere Bestimmung ist außergewöhnlich. Die französische Regierung hat infolgedessen den Vertretern der russischen Blätter nur in Ausnahmefällen Karten zu den verschiedenen Veranstaltungen während des kaiserlichen Aufenthaltes in Frankreich zur Verfügung gestellt.

— Nordamerika. Buffalo, 16. September. In einer gestern stattgehabten Konferenz der Minister und hier anwesenden Freunde legte Präsident Roosevelt seine politischen Ansichten dar. Die Politik Roosevelts weicht hiernach in keinem Punkte von der Mac Kinleys ab. Auch Roosevelt ist für eine weitergehende Reziprozität beim Kauf und Verkauf der Güter, so daß über den Ueberschuß der Production der Vereinigten Staaten auf Grund billiger Abmachungen mit den fremden Ländern in zufriedenstellender Weise verfügt werden kann. Roosevelt ist ferner für das völlige Aufheben eines Handelskrieges gegen die übrigen Länder, für Abschließung von Reziprozitäts-Verträgen und die Abschaffung solcher Zölle, die nicht weiter für das Staatseinkommen nöthig sind, natürlich unter der Bedingung, daß durch die Abschaffung dieser Zölle die amerikanische Industrie und Arbeit nicht beeinträchtigt wird. Es sollen ferner nach dem Programm Roosevelts direkte Schiffsahrts-Linien zwischen den Vereinigten Staaten und den beiden Küsten von Süd- und Zentralamerika geschaffen werden, es soll die Handelsmarine ermuntert und Schiffe gebaut werden, und zwar mit amerikanischem Gelde, welche Amerikanern gehören, unter amerikanischer Flagge fahren und amerikanische Mannschaft führen. Der Isthmus-Kanal soll sobald wie möglich fertig gestellt und ein der amerikanischen Regierung gehörendes Kabel gelegt werden, welches das Mutterland mit den auswärtigen Besitzungen verbindet. Roosevelt ist auch für eine schiedsgerichtliche Erledigung aller Streitigkeiten mit den fremden Nationen, um einen Krieg zu vermeiden, auch er will, daß die Ersparnisse des Volkes, die in den Banken niedergelegt sind, und andere Arten von Depots durch Wahrung des kommerziellen Gedeihens des Landes und Ernennung von Männern nur von höchster Integrität zu Vertrauensstellungen geschickt werden.

— China. Peking, 17. September. Heute zogen die chinesischen Truppen hier wieder ein. Zugleich fand die Uebergabe der „verbotenen Stadt“ an die chinesische Behörde durch Amerikaner und Japaner statt.

— Afrika. In Sidafrika hat die Reichsenergie Proclamation mit einem schmachvollen Misserfolg tatsächlich geendet, wie es erfahrene Kenner der Buren gleich voraussagten und wie es aus Kundgebungen der Burenführer unzweifelhaft hervorging. Die Engländer begannen das auch einzusehen, nur der 15. September vorüber und der Krieg noch keineswegs zu Ende ist. Im Gegentheil wird an allen Enden und Ecken des ausgedehnten Kriegstheaters lebhafter denn je gekämpft.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. Wie bereits erwähnt, wird dem Landtage so gleich bei seinem Zusammentritt eine Regierungsbeilage zugehen, betreffend die durch die erhöhten Staatsbedürfnisse nothwendig gewordene Steuerreform. Dem Vernehmen der „Dresdener Nachrichten“ zufolge wird die Steuerreform darin gipfeln, daß einmal eine veränderte Progression, der Einkommensteuer und zum Anderen die Einführung einer Vermögenssteuer wieder vorgeschlagen wird. Die letztere ist aber in einer durchaus anderen Form gedacht, als nach früheren Vorlagen. In Verbindung hiermit dürfte die staatliche Grundsteuer in Wegfall kommen. Die Mehrerträge der erhöhten Einkommensteuer werden auf ca. 7 bis 8 Millionen, die der Vermögenssteuer auf 5 bis 6 Mill. Mark geschätzt. In der Annahme, daß die auf solcher Basis geschaffene Vorlage die Zustimmung der Kammern findet, dürfte die seit Langem angestrebte Wohnungsgeldzulage für die Staatsbeamten gesichert sein und andererseits könnte von einer Erhebung von Steuerzuschlägen, wie solche bei einer langen Verzögerung einer Steuerreform unerlässlich wären, abgesehen werden.

— Leipzig, 16. September. Viel besprochen wird jetzt in Gastwirthskreisen hier der Umstand, daß das Polizeiamt für die Schankwirthschaften mit Kellnerinnenbedienung die Polizeistunde auf 11 bezw. 12 Uhr Nachts festzusetzen gedenkt, während für die Schankwirthschaften mit Kellnerbedienung über-

haupt keine Polizeistunde mehr bestehen soll. Damit würde allerdings gegen die Kellerinnen-Restaurants ein starker Schlag geführt werden.

Reichenbach, 16. September. Dem Schnapsteufel zum Opfer gefallen ist hier gestern der 45jährige Gelegenheitsarbeiter Wunderlich. Schon an die 60 Strafen hatte er erlitten, aber immer wieder beging er in der Trunkenheit grobe Exzesse, während er nächtlich ein außerordentlich gutmütiger Mensch war. Gestern verursachte er eine grobe Störung des Vermittlungsgottesdienstes, ward verhaftet und hat sich dann in seiner Zelle erhängt.

Schwarzenberg. Das Ministerium des Innern hat für den 20. städtischen Wahlkreis Herrn Bürgermeister Garreis zu Schwarzenberg und für den 42. Wahlkreis des plattens Landes Herrn Amtshauptmann Dr. Krug von Nidda zu Schwarzenberg als Wahlkommissare ernannt.

Wiesenburg, 16. September. Das Strafverfahren gegen den Seminarist Delsner von hier, der Ende Juli d. J. infolge eines unglücklichen Zufalls seinen 16jährigen Bruder mit einem in Schreibpulte seines Vaters liegenden Pistol erschossen hat, ist von der Königl. Staatsanwaltschaft Zwickau eingestellt worden.

Bärenwalde, 13. September. Durch den hier stationierten Gendarm wurde heute eine jüngere Frauenderson, die sich durch ihr Verhalten auffällig machte, auf dem hiesigen Bahnhof festgenommen. Sie gab an, daß sie aus Rothensirchen sei und Werner heiße. Es stellte sich aber bald heraus, daß dies ein falscher Name war und sie vielmehr die von der Königl. Staatsanwaltschaft Zwickau wegen Rückfall-Diebstahls festbrieflich verfolgte Fabrikarbeiterin Clara Döbler aus Kirchberg ist. Dieselbe soll auch kürzlich in Zwickau unter dem Namen Kläyer Betrügereien verübt haben. Da sie ihren wirklichen Namen zu verheimlichen sucht, dürfte sie noch mehr auf dem Gewissen haben. Sie trug auch einen vollpackten Handkoffer bei sich, der jedenfalls gestohlene Sachen birgt.

Die diesjährige Einstellung der Rekruten erfolgt innerhalb des 12. (1. Jg. Jährl.) Armee-corps in folgender Weise: Zum 1. Oktober werden die Defonomehandwerker und die Freiwilligen der Bezirkskommandos eingezogen, am 5. Oktober die Mannschaften der gesammten Kavallerie, der reitenden Abtheilung des Artillerie-Regiments Nr. 12 und des Trainbataillons. Die für die übrigen Regimenter bestimmten Mannschaften haben am 24. und 25. in ihren Garnisonorten einzutreffen. Rekruten des Eisenbahnregiments und Telegraphenbataillons in Berlin, sowie die zum Fußartillerie-Regiment in Mey und die zum 6. Infanterie-Regiment Nr. 105 in Straßburg ausgehobenen Mannschaften müssen am 17. Oktober in ihren Garnisonen eingetroffen sein. — Beim XIX. (2. Jg. Jährl.) Armee-corps erfolgt die Einstellung in folgender Weise: Zum 1. Oktober werden die Defonomehandwerker, die Freiwilligen der Bezirkskommandos, sowie die Militär-Krankenwärter der Lazarethe eingezogen, am 5. Oktober die Mannschaften der Kavallerie-Regimenter, der reitenden Artillerie und des Trains. Die Einstellung der Rekruten bei den Infanterie-Regimentern und der Feldartillerie erfolgt am 24. und 25. Oktober. Rekruten des Eisenbahnregiments in Berlin, sowie die zum 6. Infanterie-Regiment Nr. 105 in Straßburg ausgehobenen Mannschaften müssen am 17. Oktbr. in ihren Garnisonen eingetroffen sein.

Greiz, 17. Sept. Unter erschweren Umständen versuchten die im hies. Gerichtsgängnis internirten Strafgefangenen Artijt Kabis aus Zeulenroda und Schmied Geibel, zuletzt in Greiz, aus ihrer Zelle zu entweichen. Die beiden Gefangenen hatten in Ermangelung eines geeigneten Instruments von dem Eimer den Bügel losgerissen und mit diesem in die Zellenwand ein großes vieredriges Loch gesägt. Wohl war jetzt ein Loch in der Diele, aber noch lange kein Ausweg, durch den man hätte gelangen können in die goldene Freiheit, denn die darunter liegende Zimmerdecke widerstand allen Versuchen. Man wandte sich daher von diesem Projekt ab und versuchte durch die Wand einen Weg in die Freiheit zu erreichen. Das gelang; der verbindende Mörkel wurde abgefragt und die Steine einzeln herausgehoben. In der Nacht vom gestrigen Montag zum heutigen Dienstag wäre das Werk so weit gediehen gewesen, daß die Flucht erfolgen konnte. Da aber vereitelte die Wachsamkeit des revidirenden Beamten all ihre Pläne. Wie die beiden Komplizen eingekerkert, war es ihre Absicht, vor der Flucht der auf dieser Seite des Gefängnißhofes gelegenen Sportstätte einen Versuch abzusetzen.

Amtliche Mittheilungen aus der 8. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums zu Eisenhau vom 29. August 1901.

Vorsitzender: Herr Stadtverordneter-Vorsitzer Dierich. Anwesend: 19 Stadtverordnete. Entschuldigt fehlt 1 Stadtverordneter. Der Rath ist vertreten durch die Herren Stadträthe Alfred Reichner und Eugen Dörfel.

- 1) Kauf des alten Gottesackergrundstückes betreffend.
Der Herr Vorsitzende theilt zunächst mit, daß die Commission zur Vorberatung der Angelegenheit dem Collegium den Ankauf des alten Gottesackergrundstückes zum Preise von 3 Mark pro Quadratmeter unter der Voraussetzung in Vorschlag gebracht hat, daß der Stadt vom Jahre 1906 ab freie Verfügung über das Areal eingeräumt wird.
Das Collegium stimmt dem Vorschlage umso mehr zu, als die Kirchengemeinde zur Reparatur der Kirche jetzt größere Mittel gebraucht und die Kaufsumme zum großen Theil der politischen Gemeinde durch die Abstoßung der Kirchensubstanz wieder zu Gute kommt.
- 2) Der vom Bauausschuß vorgeschlagenen und vom Stadtrath genehmigten Herstellung und Beschleunigung des Reutherweges wird auch seitens des Stadtverordneten-Collegiums einstimmige Genehmigung erteilt und die Entnahme der Kosten aus Anliegmitteln beschlossen.
- 3) Ueber die mit dem Brandcalamitäten am Stern wegen des Wiederaufbaues der abgebrannten Gebäude getroffenen Vereinbarungen referirt Herr Stadtrath Eugen Dörfel.
Das Collegium tritt hierauf auch dem in dieser Angelegenheit gefaßten Rathbeschlusse einstimmig bei.
- 4) Man nimmt Kenntniß vom Stande der Sache, die Kanalisation des Dorfbades betr.
- 5) Die Dienstbotenrentenansatzrechnung für 1900 ist von Herrn Stadtverordneten-Vorsitzer nachgeprüft worden und wird vom Collegium richtig gesprochen.
Ebenso spricht man die von Herrn Stadtverordneten Hermann Müller nachgeprüften und richtig befundenen Rechnungen der Armen-, Industrie-, Pensions-, Kochschul- und Schuldentilgungskassen auf das Jahr 1900 richtig. Bei der Kochschulasse unterstützt man die Anregung des Herrn Rechnungsprüfers, die Feuerungsmaterialien der Kochschule im Ganzen einzulassen.
- 6) Sodann wird Kenntniß genommen von der Auffstellung über die Reparaturkosten des Rathhauses in den letzten 6 Jahren.
- 7) Auf Anregung der Herren Stadtverordneten Paul Müller und Hirschberg wird der Rath um Auskunft ersucht, welchen Zweck die von der Eisenbahnverwaltung vorgenommene Abführung einer Trasse über den sogenannten Gerbersberg habe.
Die Vertreter des Stadtrathes sicherten die Anstellung von Erweiterungen zu.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eisenhau vom 12. September 1901.

Anwesend: 4 Rathmitglieder, Vorsitzender: Herr Stadtrath Justizrath Landrock.

- 1) Bei einem Drehteller Rechnungsdirektor soll angefragt werden, welchen Betrag er für die Prüfung der hiesigen Sparkassenrechnung berechnet.
- 2) Die Kosten für die Wahrung der auf dem sogenannten Waißhandplatz bestehenden Hypothek werden auf die Stadtkasse übernommen.
- 3) Von
a. der Einladung zur diesjährigen Disziplinarversammlung,
b. den Beschlüssen, das Stammvermögen der Gemeinden und den Erlaß von Vorschriften zur Regelung des Schlafstellenwesens n. betz.
c. der Abrechnung über die durch Instandsetzung der städtischen Anlagen entstandenen Kosten,
d. der Kassenübersicht der Stadtkasse für den August 1901 nimmt man Kenntniß.
- 4) Die vom Bauausschuß gemachten Vorschläge in Sachen, die Bedienung des Sternwalds betreffend, werden genehmigt.
- 5) Ebenso tritt man den Vorschlägen des Bauausschusses hinsichtlich der Herstellung des Reutherweges bei.
- 6) Die Straßenlaternen am Stern sollen trotz der sich jetzt vollziehenden Änderungen der Gebäude an den hiesigen Stellen verbleiben, die Laternen am Reutherwege dagegen beschließt man nach der Reuregulierung des Reutherweges an dem künftigen Neubau aufzustellen.
- 7) Ferner erteilt man die Zustimmung zur Herausnahme eines Theils des Wasserleitungs-Rohrstranges am Graben und zur Verlegung der Wasserleitung am Reutherwege.
- 8) Der Krankenassistent Bauer soll ermächtigt werden, Revisionen vorzunehmen, ob von den hiesigen Arbeitgebern versicherungspflichtige Arbeitnehmer beschäftigt werden, die bei einer Krankenkasse nicht angemeldet sind.
- 9) Der Herr Vorsitzende giebt das Schreiben der Eisenbahninspektion Aue in Bahnsachen bekannt.
Die Herren Stadträthe Reichner und Eugen Dörfel übernehmen es, mit dem Herrn Eisenbahninspektor Rücksprache zu nehmen.
- 10) Der Rath wählt folgende Herren als Wahlvorsitzer des Stellvertreter für die bevorstehenden Wahlmännerwahlen zur Wahl der Landtagsabgeordneten
I. Bezirk: Bürgermeister Dörfel als Wahlvorsitzer,
Stadtrath Justizrath Landrock als Stellvertreter;
II. Bezirk: Stadtrath Commerzienrath W. Dörfel als Vorsitzender, Stadtrathverordneter-Vorsitzer Dierich als Stellvertreter;
III. Bezirk: Stadtrath Reichner als Vorsitzender, Stadtrathverordneter-Vize-Vorsitzer Fritzsche als Stellvertreter.
Die Herren Stadträthe erklären zugleich die Annahme der Wahl.
Außerdem kommen noch 3 Straf-Erlaßgesuche, 1 Schankkonzessionsgesuch, 7 Bau- und 2 Schleusenbauwesen und verschiedene andere Angelegenheiten zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren bez. zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Welche Stoffe sind für die Pflanze unentbehrlich?

Der Verbrennungsprozess verwandelt Pflanzentheile in Kohlenwasser, Wasser und Ammoniak (Stickstoff), die als Gase entweichen und in Asche. Die Asche enthält, wie durch chemische Versuche dargelegt ist, Kalk, Kali, Phosphorsäure, Magnesia, Chlor, Schwefelsäure, Natrium, Kieselsäure, Eisenoxyd.

Diese 12 Stoffe sind es, aus denen sich der Pflanzenkörper aufbaut. Es fragt sich nun, ob jeder der genannten Stoffe absolut notwendig ist, oder ob ein normales Pflanzenleben sich entwickeln kann, wenn der eine oder andere dieser Stoffe dem Boden fehlt. Der nie rastende Menschengeist, der mit seinem Forschungstrieb Alles ergründen möchte, hat auch hier Klarheit geschaffen. Man hat Pflanzen in Wasser gezogen, in welchem bald alle oben genannten Stoffe (mit Ausnahme der Kohlenwasser, welche ja in genügender Menge in der Atmosphäre vorhanden ist) gelöst waren, bald einer derselben fehlte. Auf diesem Wege hat man herausgefunden, welchen Einfluß das Fehlen des betreffenden Stoffes auf die Vegetation der Pflanzen ausübt.

Enthält die Vegetationsfähigkeit alle Stoffe in genügender Menge, so entwickelt sich das Pflanzenleben so üppig, wie auf dem fruchtbarsten Acker. Beim Fehlen des Eisenoxyds verliert die Pflanze die grüne Farbe und hört auf zu wachsen. Die Erzeugung des Blattgrünes in den Pflanzenzellen ist also von der Speisung mit Eisen abhängig. Der rothe Farbstoff des Blutes entsteht bekanntlich auch nicht ohne Eisenoxyd. Läßt man etwa den Stickstoff fehlen, so hungert die Pflanze, wird gelb, die Haferwurzel verlängern sich und suchen nach Stickstoff; sie stirbt schließlich an Stickstoffmangel.

Ganz ähnliche Erscheinungen zeigen sich, wenn Kali, Kalk und Phosphor fehlen, die Pflanzen gehen zu Grunde.

Es ist durch Versuche zur Genüge dargelegt, daß die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen nicht unbedingt Kieselsäure und Natrium verlangen. Unentbehrlich sind diesen Gewächsen dagegen: Kohlenwasser, Wasser, Phosphorsäure, Stickstoff, Kalk, Kali, Magnesia, Eisen, Chlor und Schwefelsäure. Genannte zehn Stoffe sind für das Pflanzenleben absolut notwendig. Fehlt ein einziger von ihnen, so ist ein Vegetiren unmöglich.

Etwas über die Ungeschicklichkeit.

Von Dr. med. R. J. Lehning. [Redaction verboten.]

Heute wie zu allen Zeiten ist und war der Ungeschickte die Zielscheibe des Spottes, des Ulkes seiner Mitmenschen. Besonders in größeren Gesellschaften, wo sich die Langeweile leicht einschleicht, wird der Ungeschickte gerne als Zeitvertreiber benützt. Dieses Vorgehen ist entschieden zu mißbilligen, wenn es zu weit getrieben wird, und in unserer fortschrittlich angehauchten Zeit ist dieses meist der Fall. Gerade unsere Zeit dürfte sich den Satz merken: Man darf nur über Fehler des Nächsten scherzen, die derselbe ändern kann.

Kann der Ungeschickte seinen Fehler ändern? Nicht immer! Aus diesem Grunde sollte man alle Ungeschickten möglichst schonend behandeln.

Der Gegenstand der Ungeschicklichkeit ist die Anmuth. In vielen Fällen ist die Anmuth ein persönliches Verdienst. Anmuth zeigt sich in der Sprechweise, in der Bewegung der Hände und der Arme, im Gange, im Gruch, im Aufschlag des Auges, kurz in jeder Geberde. Anmuth kann studirt und eingeübt werden bis zum Uebermaß, bis zur Koketterie. Aber nicht jede Person kann sich zur Anmuth ausschwingen; seine körperlichen und geistigen Eigenschaften erlauben es ihm nicht.

Alle unsere körperlichen Bewegungen hängen mit unserem Nervensystem zusammen. Nur wo dieses normal ist, da können auch nur die Bewegungen normal oder anmuthig sein. Schon wenn unser Nervensystem ermüdet, dann verschlechtert sich die Sicherheit und Gefälligkeit unserer Bewegungen. Nun aber können unsere Nerven oder deren Mittelpunkte, Rückenmark und Gehirn, angegriffen oder erkrankt sein.

Nehmen wir beispielsweise die heute sehr verbreitete Rückenmarkschwindsucht, die sich in ihrem Anfangsstadium schwer oder gar nicht erkennen läßt. Sobald diese Krankheit ausbricht, wird der Patient ungeschicklich in seinen Bewegungen, in seinen Verrichtungen. Bei fortgeschrittener Krankheit macht der Leidende oft die Bewegungen des Ungeschickten in bizarrer, übertriebener Weise. Es mag komisch aussehender, wenn so ein Kranker sich grob vergriff, indem er einen Gegenstand fassen will oder wenn ihm die „Beine wegfliegen“, wie der Volksmund sagt. Wer aber könnte über solch einen Ungeschickten spotten, scherzen oder lachen, wenn er den Grund der komischen Bewegungen kennt? Manche lachen über Personen, deren Kopf oder Hand zittert. Das ist ein großes Unrecht, denn diese sogenannte „Ataxie“ rührt von einem unheilbaren Nervenleiden her. Weiß man genau, daß Einer zit-

ternde Glieder vom „Trunke“ hat, daß derselbe ein notorischer Trinker ist, dann mag man dem Spotte die Zügel schießen lassen — vielleicht bessert er sich sogar in diesem Falle etwas.

Auch wenn die Nervenzentren nicht vollständig entwickelt sind, dann stellt sich die Ungeschicklichkeit ein. Als Beispiel diene das Kind, dessen erste tappenden Bewegungen ja alle jene drohliche Unsicherheit zeigen, welche es den Erwachsenen so reizend und sympathisch macht.

Jede Ungeschicklichkeit, die ihren Grund in physischen Ursachen hat, darf nicht verspottet werden, denn es liegt nicht in der Macht des Betreffenden, den Fehler zu ändern, wenigstens nicht ihn ganz zu beseitigen.

Anderer liegt die Sache, wo physische Ursachen den Grund der Ungeschicklichkeit abgeben. Diese physischen, also geistigen oder seelischen Ursachen können sehr mannigfaltige sein. Der gebildete Mensch wird versuchen, diese genau zu erkennen und demgemäß sein Verhalten einzurichten. Die linksischen Bewegungen eines sonst gar nicht ungeschickten jungen Mannes bei seinem ersten Eintritt in eine große Gesellschaft, die komischen Bewegungen eines Anfängers in der Tanz- oder Turnkunst sind auf physische Ursachen zurückzuführen. Hier ist Ermunterung oder selbst Spott angebracht, denn diese Ungeschicklichkeit ist durch starken Willen zu beseitigen.

Furcht, Kengstlichkeit, Schred, Verlegenheit machen stets ungeschicklich. Je weniger solche störende Einflüsse sich geltend machen, desto gewandter zeigt sich der Mensch. Da heißt es, das Selbstvertrauen auf jede Art zu stärken. Da hilft ein ermunterndes Wort oder — ein Glas Wein. Manche bemerkt zu seinem eigenen Ersauern, daß er im Zustande „leichter Erregung oder Anmuth“ sich ganz anders, viel sicherer benimmt oder eine Bewegung ausführt, die ihm sonst unmöglich war.

Auch Ungebuld und Ueberbahrung stören meist den Eindruck einer Bewegung. Selten ist Einer in der Erregung, im Affekt geschicklich. „Blinder Eifer schadet nur,“ ist ein wahres Wort.

Auch die Stimmung des Menschen ist von Einfluß auf die Geschicklichkeit. Es giebt bei Jedem hüßliche, gedrückte Tage, an welchen Alles mißlingt, sowie es heitere, sonnige Stunden giebt, in denen und jede Bewegung doppelt leicht von der Hand geht. An solchen heiteren Tagen entwickeln sich die Geschäfte leichter, sind die Gedanken schneller und folgerichtiger, Alles geht glatt von statten. Die physische Ungeschicklichkeit kann leicht verbessert werden, im Gegenlag zur physischen. Aber auch diese kann wenigstens gemildert werden. Durch Willenskraft und Ausdauer kann es wenigstens dahin gebracht werden, daß die Ungeschicklichkeit das Auffallende, das Komische verliert. Den physisch Ungeschickten wird es auch meist genügen, wenn sie soweit kommen, daß sie in der Ausführung ihrer Bewegungen nicht zu sehr von ihren geschickten Nebenmenschen abstechen, wenn sie nicht mehr auffallen.

Freilich ist kein Mensch so leicht geneigt, die Hinte in's Korn zu werfen, wie gerade der Ungeschickte. In dem pessimistischen Gedanken, daß er niemals geschicklich werden könne, meidet er jede Uebung, jede Mühe. So wird er stets ungeschickter und schüchtern. Der Ungeschickte beginnt am besten seine Uebung in Gegenwart eines einzigen Freundes der ihm zart und feinfühlig jeden Fehler nennt. Uebung macht viel, wenn auch nicht Alles. Erst wenn der Ungeschickte größere Sicherheit erlangt hat, gehe er in größere Gesellschaft. Er achte dann nicht darauf, wenn der Eine oder der Andere ihn belächelt, er behalte seine Ruhe und Willenskraft, dann wird er den Erfolg schon sehen, und die Freude am Besseren wird in ihm erwachen. Der Ehrgeiz wird ihn mit Erfolg anspornen, es den Andern möglichst gleich zu thun.

Verwehrt.

Eine Erzählung von R. Lohmann.

(8. Fortsetzung.)

Sterbend fand ich das Weib, das ich einst geliebt hatte, — sterbend von ihrer eigenen Hand. Ich kniete stumm neben ihr nieder.

„Verzeih mir, Robert!“ flüsterte sie, „ich konnte nicht anders.“ Sie hatte sich ins Herz geschossen; ein Blutstrom quoll aus der Wunde zur Erde nieder. Ich wollte ihn stillen, doch sanft wehrte sie meine Hand ab.

„Es ist vorbei!“ sagte sie mit matter Stimme, „ich fühle, daß ich sterbe!“ Erfülle meine letzte Bitte, sage Niemand, daß ich Dich beraubt habe, und daß ich eine Selbstmörderin bin. — Nicht um meiner Willen, — nein, meiner Familie wegen! — Schwöre es mir!“

Sie sah mich angstvoll mit den großen, dunklen Augen, die mich so oft begeistert und beglückt hatten, an.

„Ich kann nicht ruhig sterben — Robert — erbarme Dich!“ — lächelte sie mit erlöschender Stimme.

Ich sah den Kampf in ihren Zügen, — sah, wie sie mit dem Tode rang, und rief:

„Ich schwöre es Dir, Aurelie!“

Ihre brechenden Augen blickten mich noch einmal — zum letzten Male — dankbar an — ein letzter Seufzer glitt über ihre blauen Lippen, ihr Athem stockte — und die Hand, die ich noch in der meinen hielt, ward kalt. — Sie war dahin! —

Wie lange ich neben der Todten gesessen, weiß ich selbst nicht mehr. Es kamen Menschen, ich erkannte unter ihnen einige unserer Diener. — Sie starrten mich erschreckt an; — Bervünschungen gegen mich wurden laut.

Endlich dämmerte die schredliche Vermuthung in mir, daß man mich für den Mörder meiner Frau halten könne. Unsere unglückliche Ehe war hinlänglich bekannt, und Jedermann hatte Partei für meine junge, schöne Frau genommen, deren Fehler und Leidenschaften Niemand ahnte. Unbegreifliche, übermäßige Eifersucht nahm man als Motiv meiner That an.

Unter allgemeiner Theilnahme wurde meine Frau bestattet: — der Gedanke, daß sie eine Selbstmörderin sei, lag ja so fern! — Was in aller Welt hätte die lebenslustige, vornehme Dame zu solch verzweifeltem Schritte treiben können? Gleich nach der Beerdigung wurde ich verhaftet.

Den Zettel, der den Beweis meiner Unschuld enthielt, hatte ich, getreu meinem Schwur, vernichtet, und die Eigenthümer der Spielhölle schwiegen wohlweislich über die heimlich betriebene Leidenschaft der unglücklichen Todten.

Vergebens hoffte ich, jener junge Mann, den ich damals im Waldchen antraf, würde als Zeuge meiner Unschuld erscheinen. Ich kannte ihn nicht — und er schien verschwunden. Was litt ich im Gefängnisse, wohin mich mein Weib gebracht!

Nach langer, schwerer Haft erhielt ich die Freiheit wieder. Als ich das dunkle Gefängniß verließ, war ich ein Verstoßener — ein Verwehrt! — Man hatte mir nichts beweisen können. Aber obgleich frei, fühlte ich dennoch, daß der Verdacht fortan auf mir lastete. —

Meine Freunde, an die ich mich vertrauensvoll wandte, stießen mich zurück — in der Gesellschaft ward ich scheu gemieden. Man zeigte mit Fingern auf mich!

notorischer
entwickelt
spiel diene
wollige
gend und
fischen Ur
nicht in
wenigstens
en Grund
lügen ober
gebildete
demgemäß
em ersten
wegungen
physische
ißt Spott
n Willen
stets un-
machen,
Selbst-
unternehm
zu seinem
ung ober
oder eine
Eindruck
im Affekt
s Wort,
auf die
Tage, an
nen giebt,
und geht,
leichter,
leicht glatt
verbessert
sie kann
aufdauer
schicklich
Unge-
kommen,
sehr von
cht mehr
nte in's
effimilitä
leidet er
ter und
Uebung
und sein-
uch nicht
erlangt
darauf,
te seine
n sehen,
er Ehr-
glücklich
atte, —
ben ihr
nders." —
ell aus
ch faust
fühle,
d, daß
in. —
en! —
en, die
Dich!"
sie mit
zum
über
die ich
nicht
einige
bühn-
daß
andere
hatte
Fehler
mäßige
tattet:
fern!
Dame
h der
hatte
er der
ebene
is im
inen.
s litt
ieber.
Ber-
eifen
dacht
ndte,
eden.

So zog ich mich völlig von der Welt zurück, — verkaufte meine väterlichen Besitzungen, da mein Vermögen ohnehin durch die Verschwendungssucht meiner Frau sehr zusammengeschmolzen war — und zog in eine vom Schauspieler jener That weit entfernte Gegend. Freilich nicht weit genug, als daß mir nicht auch der Verdacht und die Bekümmernisse der Gesellschaft gefolgt wäre. Zehn Jahre sind verfloßen, ich habe in meinem Einsiedlerdasein ein stilles Heim gefunden; mein Reichthum, den ich allmählich wieder erlangte, gestattet mir auch, denen Gutes zu thun, die mir dienen und meine Arbeit fördern helfen.

Ich war zufrieden. — Da erschien eines schönen Tages ein Mädchen, welches die schlummernde Leidenschaft meines Herzens aufs Neue erweckte. — Ach, daß ihr Bild sich doch beständig in meine Träume drängt!

Aber wäre sie auch so gut, wie sie schön ist, wäre sie das Ideal meiner Träume — ich kann, ich darf mich ihr nicht nähern. — So lange der Verdacht jener Schuld auf mir lastet, — so lange muß ich jeden Gedanken an ein verführerisches Glück zurückweisen.

Ich will jenes schöne Mädchen nicht wiedersehen — und sollte sie selbst etwa, einer Laune halber, meinen Lebensweg kreuzen, so fliehe ich von hier. — Die Erde ist groß genug, um still einen Einsamen zu bergen!

Hier schloßen die Aufzeichnungen.

Felicia starrte auf das Papier — bleich, — erregt — seiner Bewegung fähig.

War es ein Spiegelbild ihrer eigenen Zukunft, was sich so eben schreckhaft vor ihren Augen entrollt hatte? — Gleich nicht auch sie beinahe jenem launenhaften, verschwenderischen Weibe? — Sie hatte sich selbst kennen gelernt; ja, sie stand an einem tiefen Abgrunde, der mit lachenden Blumen bedeckt war, ja, auch sie konnte in die schauerliche Tiefe hinabstürzen, wie das unglückliche Weib, dessen unheimliche Augen höhnlachend durch den schwarzen Schleier von der Wand auf sie herabblitzten!

Sie bedeckte ihr Angesicht mit den Händen. — Die Außenwelt war ihr gänzlich entschwunden, — sie fühlte nur, daß sie der Liebe des Mannes, der so viel gelitten, unwerth sei.

Ein Strom heißer Thränen erleuchtete endlich ihr Herz. Bittere Jähren der Reue und der Nüchternheit fielen auf das Schriftstück, das vor ihr lag. Sie bemerkte es nicht, sie hörte nicht das leichte Geräusch, das auf der Veranda entstanden war. Von einem Spazierritt nach einem entfernten Vorwerke war der Herr des Hauses soeben zurückgekehrt. Verwundert bemerkte er, daß Jemand in seiner Abwesenheit hier gewesen sei. Der feine Strohhut mit den Pariser Blumen, die kleinen Handschuhe, — er zitterte — nur Felicia konnten diese Dinge gehören!

Entsetzt fiel sein Blick auf Ralph, den er als treuen Wächter zurückgelassen hatte.

Er schauerte bei dem Gedanken, daß sie ein Kind des Todes gewesen, — und nur durch ein Wunder der Lebensgefahr entkommen sein konnte.

Demn gerettet war Felicia, — das sagte ihm die Ruhe, die hier herrschte, das sagten ihm die treuen, klugen Augen Ralphs, der keine Spur eines etwa stattgehabten Kampfes an sich trug.

Doch wo war Felicia? — In seiner Aufregung dachte er nicht an das vorhin offen gelassene Fenster, das jetzt, wie die übrigen, geschlossen war. — Doch als er die Hausthür geöffnet hatte, schritt er fast mechanisch seinem Studierzimmer zu.

Leise hatte er die Thür desselben geöffnet — jetzt blieb er verwundert stehen.

An seinem Schreibtisch, den Kopf in die Hand gestützt, — so daß die blonden Locken über das schöne Gesicht herabfielen, — saß Felicia, sie, die er nie wiedersehen wollte. — Sie hatte, wie es schien, in seinen Papieren gelesen, — mit übermüthiger Hand das Geheimniß seines Lebens angetastet, den Schleier von dem unheimlichen Bilde seiner Vergangenheit gezogen.

Er war leichenblau geworden; — näher schritt er dem Tische zu, und richtete vor dem noch leise weinenden Mädchen stehen bleibend, rief er mit harter, rauher Stimme: „Komteß Felicia!“

Sie fuhr erschrocken auf, — strich sich die Locken ein wenig zurück, so daß er ihre Thränen sehen konnte.

„Wie kommen Sie hier her, Komteß?“ — fragte er streng.

„Der böse Hund trägt die Schuld,“ entgegnete Felicia, indem sie verzweifelnd ihre Erregung zu verbergen suchte, „er ließ mich nicht fort, — so suchte ich von der Veranda durch jenes Fenster zu entfliehen, das geöffnet war und —“

„Und Sie vertrieben sich die Zeit Ihrer unfreiwilligen Gefangenschaft, indem Sie meinen Geheimnissen nachspürten?“

„Ja!“ — antwortete sie einfach, indem sie hoch erröthete.

Sie war aufgestanden, und wandte sich voll dem strengen Manne zu.

In diesem Augenblicke war sie nicht mehr das übermüthige Kind, sondern das, seiner selbstbewußte, liebende Weib! — Und wunderbarer Zufall! — Als sie stumm, Verzweiflung bittend, vor ihm stand, glitt leicht der Schleier von dem Frauenbilde an der Wand herab, und auch jene großen dunklen, einst so geliebten Augen starrten Hagen an.

Schuld und Unschuld! — Nie schienen sie trefflicher charakterisirt zu sein, als in diesen beiden Gesichtern, diesen Augen.

Dort die schöne, schuldbeladene Frau, mit dem stolzen kalten Lächeln um die vollen Lippen! — Und hier dicht vor ihm, das resignirte unschuldvolle Mädchen, in dessen bisher ungetrübten Augen Thränen glänzten, — erregt, fürchtend und hoffend zugleich.

„Felicia!“ — Er wollte den glückverheißenden Namen rufen, zärtlich, mild, — vergehend.

Aber die Arme, die er ausstreckte, die süße Mädchengestalt zu umfassen, sanken mit herab, und der süße Name erstarrte auf seinen Lippen. — Er hatte sich gefast!

„Ich zürne Ihnen nicht, Komteß Hollweg!“ sagte er tonlos.

Sie hatte keine Bewegung vorhin nicht bemerkt, aber den Blick seiner Augen hatte sie verstanden, sowie er die glühende Rede, die plötzlich ihr Antlitz übergoß, verstehen mußte, die Flamme des Schmerzes, die da sagte: „Ich liebe dich!“ —

Wie konnte er jetzt so kalt und herzlos sprechen: „Ich zürne Ihnen nicht, Komteß Hollweg!“ — Nicht der Unerbittliche so starr an seinem Entschlusse fest? —

Bermühte keine Liebe, keine Reue diesen Entschlusse wankend zu machen? — Sollte sie jetzt von ihm gehen für immer? —

Es war indeß bereits abendlich geworden, und matte Dämmerung, die trefflich zu der, das Paar umgebenden Stille paßte, herrschte im Gemach.

Noch einmal sah sie bittend zu ihm auf, — aber sein Blick war kalt und höflich geworden, — er sprach das erkennende, liebende Wort nicht aus! Da begann auch Felicias mädchenhafter Stolz sich zu regen. Sie bat kühl, er möge sie nach Hause bringen lassen.

Hagen ging hinaus, den Befehl zum Anspannen zu ertheilen. — Felicia eilte auf die Veranda.

Nach einiger Zeit holte sie Herr von Hagen ab. Er war sehr bleich, als er Felicia zum Wagen geleitete und sie, wie damals, sanft in denselben hob. — Sie reichte ihm ihre kleine, weiße Hand:

„Leben Sie wohl, Herr von Hagen! — Auf Wiedersehen, nicht wahr, auf Wiedersehen?“ —

Da hielt er nicht länger an sich: „Ja,“ rief er aus, „auf Wiedersehen!“

Dann küßte er heiß und innig die dargereichte Hand und der Wagen rollte von dannen. —

Unfern des Parkes hatte Felicia den Wagen verlassen, sie wollte unbemerkt ins Schloß zurückkehren und die kurze Strecke zu Fuß gehen.

Es war fast dunkel unter den hohen Bäumen, und sie war froh, als ihr endlich die teilweise erleuchteten Fenster des Schloßes entgegenblitzten. Als sie dasselbe betrat, herrschte daselbst eine ungewohnte Aufregung; man schien Felicias spätes Kommen kaum zu bemerken. —

Diener eilten stumm an ihr vorüber, wie es ihr vorkam, absichtlich einer Frage über die Ursache der Bewegung ausweichend.

„Was ist denn geschehen?“ — fragte Felicia endlich die ebenfalls still an ihr vorbei huschende Kutsche, die erst auf des Fräuleins energisches: Halt — stehen blieb.

„Mein Gott, gnädige Komteß, erschrecken Sie nur nicht!“ rief das Mädchen, „der Herr Graf sind erkrankt. — Der Arzt ist bereits oben.“ —

Raum hatte Felicia diese Worte vernommen, als sie, dem Winde gleich, die Stufen der hellerleuchteten Treppe hinaufflog. — Im Vorzimmer traf sie einen Diener, der sie zurückhalten wollte, doch heftig stieß sie ihn zurück, und betrat rasch und leise das Schlafgemach des Vaters.

Mehrere Personen, darunter der ihr wohlbekannte altliche Hausarzt, waren um den Grafen bemüht, der bewußtlos schien. Der Arzt wandte sich bei ihrem Eintritt um und winkte ihr, zu warten.

„Was ist es mit Papa?“ — fragte sie ihn erregt, als der Arzt sich ihr endlich näherte.

„Der Herr Graf hat einen Schlaganfall gehabt, Komteß, von dem er sich jetzt zu erholen scheint. Hoffen wir das Beste.“

„Ich werde die Pflege meines Vaters übernehmen!“ sagte Felicia schlicht und entschlossen, und trat, ohne eine fernere Antwort abzuwarten, an das Bett des Kranken.

Mit ehrfurchtsvoller Scheu hatte man ihr Platz gemacht, und sie neigte sich sanft zu dem kranken Vater nieder. Und als ob er ihre Nähe fühlte, schlug der Graf just in diesem Augenblicke die bisher geschlossenen Augen auf und ein mattes Lächeln flog über sein Gesicht, als er seine Tochter, sein einziges Kind, erblickte.

Er wollte sprechen, man sah es ihm an, wie er sich anstrengte, um sich verständlich zu machen, aber — vergebens waren seine Bemühungen, der Anfall hatte ihn der Sprache beraubt.

Felicia setzte sich neben den Kranken; die übrigen Personen verließen nach und nach, auf einen Wink des Arztes das Gemach; der Graf hatte die Augen wieder geschlossen und tiefe Stille herrschte im Zimmer, nur durch das einformige Ticken der Uhr unterbrochen.

So verrann Stunde auf Stunde; Felicia war nicht zu bewegen, das Krankenzimmer zu verlassen; und wie im Traume hörte sie, daß die Gräfin Mutter in Folge des gegebenen Schreckens ebenfalls unwohl geworden sei und deshalb gleichfalls das Bett hüten müsse.

Die Nacht verging, ohne in dem Zustand des Kranken eine Besserung herbeigeführt zu haben. Oft lag er besinnungslos, oft schienen ihn heftige Schmerzen zu quälen, die er aber ergebungs- voll und manhaft beiseite ließ.

Es war als böte das Schicksal dem bisher so leichtlebigen Mädchen die Gelegenheit, ihre guten Vorsätze durchzuführen. — Tag und Nacht pflegte sie den Leidenden, dessen Wünsche sie er- raten mußte, da er keine Sprache nicht wiedererlangte. Ihre Nähe schien allein dem Kranken Trost und Freude zu gewähren; im stummen Danke ruhten in freien, schmerzlosen Minuten seine Augen auf dem geliebten Kinde, das ihn so liebevoll pflegte.

Auch der Arzt dankte im Stillen der Tochter für ihre gedul- dige Aufseherin, deren sich früher Niemand für fähig gehalten hätte, und die er umsomehr schätzte, als die Gräfin, welche selbst anhaltendes Leiden vorbügte, nur selten und dann nur auf kurze Zeit das Zimmer betrat.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ueber das Invalidenaufgebot für Südafrika, das in Wort und Bild schon mehrfach gekennzeichnet worden ist, bringt der Londoner „Lancet“ an hervorragender Stelle einen Aufsatz, den wir wegen des großen Interesses an der gegenwärtigen Lage in Südafrika im Wortlaut übersezt wiedergeben wollen: „Lord Kitchener hat sich inmitten seiner vielseitigen Aufgaben veranlaßt gesehen, eine Depesche nach England zu richten, worin er gegen die großen und unnützen Störungen Einspruch erhebt, die aus zwei Ursachen entstanden sind — erstens dadurch, daß eine große Zahl von Leuten aus der neuen Imperial He- manny zum Felddienst gesandt ist, die gänzlich unangebildet und untauglich dafür sind; und zweitens, daß Hunderte dieser Rekruten an so auffälligen körperlichen Mängeln und Krankheiten leiden, daß sie schon von der oberflächlichsten ärztlichen Unter- suchung hätten entdeckt werden müssen, die jetzt die Hospitäler füllen und mit Krampfadern, Herzaffektionen, Taubheit, Lahmheit und festerbastem Sehen behaftet sind, sogar ein Fall von theil- weiser Lähmung ist darunter. All diese Krankheiten machen diese Leute zum Felddienst selbstverständlich gänzlich untauglich und sind in jedem Fall solcher Natur, daß die Betreffenden schon vor der mit der Aushebung verbundenen ärztlichen Untersuchung daran gelitten haben müssen. Es hätte nichts weiter mit ihnen angefangen werden können, als sie sofort als invalide heim- zuschicken. Lord Kitchener ist vollkommen im Recht mit seiner Aeußerung, daß solche Vorcommnisse nicht möglich gewesen wären, wenn die ärztliche Untersuchung nach den dafür gültigen Bestimmungen ausgeübt worden wäre. Wir erfahren, daß eine amtliche Untersuchung darüber bevorsteht, an der sich auch das Kolonialamt betheiligen wird. Während wir jedes Zugeständniß für gelegentliche Irrthümer und Versehen gelten lassen, wenn Aushebungen sehr beschleunigt werden müssen und infolge dessen auch für die ärztliche Untersuchung die Zeit sehr verkürzt wird, so können wir doch nicht zugeben, daß es irgend eine Entschul- digung dafür geben kann, wenn Leute mit solchen körperlichen Mängeln und Krankheiten, wie sie jetzt nach Südafrika geschickt worden sind, die ärztliche Untersuchung unbeaufsichtigt passiert haben. Falls alle Angaben zutreffen und falls nicht etwa den eingeschriebenen und untersuchten Rekruten Erbsüchte unter- schieben sind (!), so muß ein offener Schandrian und eine große Pflichtvergessenheit vorliegen, da es anders garnicht zu

begreifen ist, wie solche Defekte der Untersuchung haben ent- gehen können. Es muß doch irgend eine Erklärung dafür geben, weil wir doch zögern möchten, anzunehmen, daß eine ärztliche Untersuchung in vielen Fällen thatsächlich gar nicht stattgefunden haben sollte. Da alle diese Untersuchungen durch Militärärzte oder durch Mitglieder des ärztlichen Civilstandes, die besonders dazu berufen werden, vorgenommen sein müssen, so sollte es nicht schwer sein, die Verantwortlichen herauszufinden und es müßte sofort in dieser Richtung eingeschritten werden. Es wäre auch von Interesse, zu erfahren, ob irgend welche Befehle an die untersuchenden Aerzte gelangt sind, daß sie nicht zu genau verfahren, sondern so viel Leute als möglich passieren lassen soll- ten.“ Mann kann sich nach diesem Aufsatz jedenfalls auf wei- tere interessante Enthüllungen aus dem englischen Militärwesen gefast machen.

— Die Norddeutsche Mission hatte das Unglück, daß ihr werthvolles Haus am Meeresstrande in Keta von der gieri- gen See unterspült wurde und infolge dessen abgetragen werden mußte. Wie kürzlich bei Gelegenheit des Missionsfestes in Bremen bekannt gegeben wurde, sieht sich die Gesellschaft da- durch veranlaßt, ihr Hauptquartier an der Küste von dem englischen Keta nach dem deutschen Vome zu verlegen. In unfernen Kolonialkreisen wird dieser Entschlus freudig begrüßt werden; hat doch die Norddeutsche Mission schon bisher ihre Hauptkraft im deutschen Logogebiet entfaltet, nur daß ihre schön- sten und am stärksten besetzten Stationen So und Aneboche ziemlich weit im Innern des Landes liegen. Die Gouvernementsstadt Vome aber verdient doch in erster Linie mit den besten Missionsträften bedacht zu werden.

— Ein seltenes Waldschußmittel hat, wie ein Warschauer Blatt schreibt, ein Gutsbesitzer im Ostrowitzer Kreise erfunden. Um die Bauern am Holzstehlen zu hindern, kaufte er ein Rudel Wölfe und setzte sie in seinen Forsten in Freiheit. Die Wölfe waren aber — wie Wippen sagen würde — ein „zweischneidiges Schwert.“ Die Bauern wagen sich nicht mehr in den Wald, der Gutsbesitzer aber auch nicht. Der weiße Mann hat außerdem den Kummer, sein Vieh allmählich ver- schwinden zu sehen. Die Wölfe haben sich nämlich schnell vermehrt und dehnen ihre nächtlichen Ausflüge bis in die Ställe des Gutsbesitzers aus. Ja, sie sind sogar so unverschämmt, am hellen Tage auf offener Landstraße die Reisenden zu überfallen. Es ist nicht zu verkennen, daß sie eine gewisse Abwechslung in das einfache Leben dieser Gegend gebracht haben!

— Aus Geiz buchstäblich verhungert ist in Trieb- fees (Pommern) eine als wohlhabende Frau bekannte Rentiere. Nach dem Tode ihres Mannes, eines alten Sonderlings, begann die kinderlose Frau ein merkwürdiges Leben. Sie heizte im Winter nicht ein, sondern froz lieber und reinigte weder sich selbst noch ihr Haus; ihre Kleider und Betten zerfielen zu Lumpen. Sie bettete vom Fenster aus alle Leute um Eisen an, bekam aber wenig, da man wußte, daß sie sehr wohlhabend war. Sie führte ein freiwilliges Gefangenleben bei Wasser und Brot und ist dabei endlich verhungert, nachdem sie zum Skelett abgemagert war. Nachts sah man sie wiederholt auf der Straße; bei Tage ging sie nicht aus.

— Ein Hellbrennen des Petroleums erzielt man durch Zusatz von wenig Kampfer. Ein Stückchen von der Größe einer Haselnuß reicht für zwei Wochen. Man stößt den Kampfer fein und thut ihn in den Ballen. Dies bewirkt, daß die Flamme heller, nicht zuckend und ihren Rauch verjehrend gleichmäßig fortbrennt.

— Unter allen den großen Armeen der Welt ist keine so zahlreich, so theuer und so merkwürdig wie die ameri- kanische Armee von Pensionären. Es ist eine Armee von einer Million — größer als die Armeen von Großbritannien, Italien, Oesterreich-Ungarn und der Türkei zusammen genom- men. Sie kostete im letzten Jahre über 600 Millionen Mark. Das ist mehr, als irgend eine der stehenden Armeen der Welt kostet.

— In Paris hatte sich vor einer Strafgerichtskammer ein silberhaarer Greis wegen eines geringfügigen Vergehens zu verantworten. „Haben Sie Angehörige?“ fragte ihn der Vor- sitzende. — „Nein, meine Eltern sind längst todt und mein ein- ziger Bruder ist gleichfalls bereits vor 130 Jahren gestorben“, erwiderte der alte Herr. — „Vor 130 Jahren? Keine dummen Scherz! Vergessen Sie nicht, daß Sie vor Gericht sind!“ rief der Richter entrüstet. — „Aber ich erlaube mir gar keinen Scherz, Herr Präsident“, gab der Angeklagte kleinlaut zur An- wort. „Sehen Sie, mein Vater verheiratete sich sehr jung mit 19 Jahren und bekam im selben Jahre noch einen Sohn, der gleich nach der Geburt starb. Nach dem Tode seiner ersten Frau verheiratete er sich mit 75 Jahren noch einmal, und ich bin die Frucht dieses Bundes. Ich bin nun auch bald 73 Jahre alt. Also bitte, rechnen Sie nach, ob mein einziger Bruder nicht bereits vor 130 Jahren gestorben ist.“ — Dem Richter blieb natürlich nichts übrig, als die seltsame Thatsache anzuerkennen.

— Der mährverstandene Volkszählungsbogen. In einem kleinen deutsch-böhmischen Orte füllte nach dem „R. W. J.“ ein hiesiger Gemischtwaarenhändler einige Rubriken des Volkszählungsbogens folgendermaßen aus:

Name: Wenzel Prubaczek.
Beschäftigung: Greisler.
Alter: Auch Greisler.
Nebengeschäft: Spänzler.
Hausthiere: grün.

Die Kommission kam zu dem Manne und erfuhr, daß er unter „Alter“ seinen Vater, unter Nebengeschäft das Geschäft nebenan, verstanden und die Farbe seiner „Hausthiere“ angegeben hatte.

Geistesraum — Herzenstraum.

Länder und Meere sind Schwer zu untersehn, Kann doch kein Menschenkind Schwanden gleich reisen! Doch durch die weite Welt fliegt der Gedanke, Wo er sich findet, fällt jegliche Schranke.	Frauen, besetzt und bold, Handelnde Womnen; Träumen von Märchengold Schimmernd umponnen; Weist mit grauem Bart; Augen voll Freische; Wälter nach Tracht und Art Wunt im Gemische. —
Städte voll Jauberglanz, Wälder voll Palmen, Gärten im Blütenkranz, Felder in Palmen, Barmor und Edelstein, Schmauß der Gewänder, Gewinn Frühlings Schein Bieten die Länder.	Herzliches Erdensein! Jumelndes Wogen! Nimm's den Gedanken ein, Schnell ist's durchflogen. Sein ist's! Doch um den Preis, Daß er Nichts wolle, Daß ihm des Metalls Kreis Traumhaft verroße.

Aber verlangt die Brust
Eignes Besitzen,
Soll sie der Erde Luft
Freudig durchblitzen —
Schwindet die Welt, so groß,
Einsig zum Raume,
Wo sich das Herz erschloß
Offen dem Traume.

Als erster Vertreter der Kalenderliteratur geht und leben der **Lahrer Hinkele Wale** zu. Schon über hundert Jahre waltet dieser vorzügliche Kalender keines wichtigen Ansehens, indem er alljährlich gelungene und fröhliche Mahnung in den Kreisen des Volkes verbreitet. Immer hat er Mitarbeiter zu finden gesucht, die sich darauf verstanden, in pader, allgemein verständlicher Sprache und von gut deutsch-nationalen Standpunkte aus, fern von Engherzigkeit und parteilicher Verbißtheit, fern auch von schmerzlicher und häßlicher Nüchternheit, die Weltbühne kurz und übersichtlich darzustellen und den unterhaltenden Teil so zu gestalten, daß er nicht bloß einen angenehmen Zeitvertreib darbot, sondern auch Geist und Gemüth lebhaft anregte und nachhaltig befruchtete. Auch der Jahrgang 1902 ist nach diesem alten guten Rezept gearbeitet. Wir wünschen dem trefflichen Volksbuche die weiteste Verbreitung.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eibenstock
vom 11. bis mit 17. September 1901.

Aufgebote: a. hiesige: 43) Der Maschinenfuder Heinrich Ernst Unger hier mit der Maschinengehilfin Ida Emilie Cued hier. b. auswärtige: Vacat. (Schließungen): 43) Der Vorbeudeur Max Emil Unger hier mit der Stickerin Marie Elise Weik hier. 44) Der Photograph Ernst Emil Lorenz hier mit der Hebräer Olga Wilmann hier. 45) Der Gastwirth Oskar Johannes Schneider hier mit der Rosa Frieda Mittelbach hier.

Geburtsfälle: 252) Paul Heinrich, S. des Stickschneiders Heinrich Fritz Ott hier. 253) Curt Gottlob Max, S. des Postsekretärs Johannes Adolf Max Weiler. 254) Frieda Johanna, T. des Maschinenfuders Erdmann Julius Schindler hier. 255) Paula Hildegard, T. des Handarbeiters Merz Emil Spühner hier. 256) Gertrud Irma, T. des Handwerksmeisters Carl August Wechsner hier.

Storbefälle: 160) Hilma Margarethe, T. der Stickerin Frieda Selma Horbach hier. 1 J. 4 M. 14 T. 161) Emil Kurt, S. des Handarbeiters Ernst Richard Günther hier. 4 M. 18 T. 162) Die Ausschneiderin Emilie Paula Drechsler hier. 58 J. 1 M. 25 T. 163) Jürgard Constanze, T. des Handarbeiters Gustav Hermann Kabecker hier. 4 J. 7 M. 13 T. 164) Die Besamterin Emilie Erdmuth Friederike Wed geb. Unger hier. 63 J. 11 M. 18 T. 165) Der Kaufmann Ernst Emil Schaubert hier, ein Wittwer, 69 J. 4 M. 23 T.

Neueste Nachrichten.
(Weiß's Telegraphisches Bureau.)

— Danzig, 17. September. Der Kaiser telegraphirte heute Nachmittag an die Minder-Oberleitung etwa Folgendes: Die Dampfkessel gleichen Sumpfen, welche von Dächern gespeist werden. Feuer anzujünden ist unmöglich. Die Mannschaften sind total durchnäßt. Außerhalb der Chaussees ist überhaupt nicht zu passieren. Infolgedessen ist morgen Ruhetag.

— Köln a. Rh., 17. September. Das Hochwasser der Mosel und der Saar hat in Elsaß-Lothringen und in den Rheinprovinzen bedeutenden Schaden an Weinbergen, Hopfen, Kartoffeln und Wiesen angerichtet.

— Harlem, 17. Septbr. Der deutsche Kronprinz, der heute Vormittag die Stadt Leyden besichtigte hatte, traf Vormittag von dort hier ein und reiste, nachdem er die hiesigen Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen hatte, nach Amsterdam weiter.

— Paris, 17. September. Der nationalistiche Bürgermeister der Stadt Rechel (Artemien) wurde abgesetzt, weil er sich bei einem von General Brugere aus Anlaß der Minder-gegebenen Bankett gegenüber ausländischen Offizieren abfällig über den Kriegsminister geäußert hat.

— Dänkirchen, 17. September. Nach dem Empfang durch die Behörden begab sich Präsident Loubet mit seiner Begleitung zum neuen Rathhaus, um dasselbe einzuwöhnen. Trotz des schlechten Wetters hatte sich eine große Volksmenge eingefunden, welche Hochrufe auf den Präsidenten und die Republik ausbrachte. Die Stadt ist reich besetzt.

— Washington, 17. September. Bei der Ueberführung der sterblichen Hülle Mac Kinley's von dem Weißen Hause nach dem Capitol und dem in der Rotunde desselben abgehaltenen Gottesdienst waren sämtliche hiesige Völkervertreter und Gesandtschaften vertreten. Um 9 Uhr wurde der Sarg, der auf einem einfachen Leichenwagen ruhte, aus dem Weißen Hause herausgebracht, geleitet von regulären Truppen, Matrosen und Seefoldaten sowie von Veteranen der großen Armee. Im Zuge befanden sich Präsident Roosevelt, der frühere Präsident Cleveland, Vertreter aller Zweige der Bundesregierung, eine Anzahl Gouverneure mit ihren Beamten und Vertreter zahlreicher Civilkörper-schaften. Frau Mac Kinley blieb im Weißen Hause zurück. Der Sarg wurde in dem weiten Raum unter der Kuppel der Rotunde um 1/2 11 Uhr aufgestellt. Der Gottesdienst begann um 11 Uhr. Während der Ueberführung waren die Straßen, ungeachtet des Regens, von einer dichten Menschenmenge besetzt.

— Washington, 17. September. Der Zug mit der Leiche Mac Kinley's ist heute Abend 7 Uhr 20 Min. nach Canton (Ohio) abgegangen. Derselbe besteht aus drei Wagen, im zweiten befindet sich die Leiche.

— Washington, 18. September. Etwa 50 Frauen und Kinder aus der Menge, welche den Sarg Mac Kinley's sehen wollten, wurden in dem Gedränge verletzt.

— Buffalo, 18. September. Es folgert sich, irrend ein Wort zu sprechen. Der Prozeß gegen ihn wird am 23. bis. Mts. stattfinden.

Freiherrl. von Friesen'sche
Gartendirection, Bötha i. S.
(Inh. v. 67 Staats-, gold. u. and. Med. u. Ehrenpr.)
Aepfel- u. Beerenweine u. Schaumweine
(Aepfel-, Erdbeer-, Brombeer-, Heidelbeer-, Johannisbeer-, Stachelbeer- und Rhabarberwein)
— garantiert naturrein, haltbar, wohlbekömmlich. —
Obstbäume in allen Formen und Sorten.
Tafel- und Wirtschaftsobst.
Preislisten kostenfrei.

Annaberg - London.
Suche für meinen bei den Londoner Wholesale-Häusern bestens eingeführten Vertreter ein leistungsfähiges Haus der Besatzbranche in Eibenstock. Gefl. Offerten unter C. 600 a. d. Exped. d. Bl. erb.

Fränkische Aepfel, Einlegepfäumen, Bratheringe u. Pöcklinge, sowie selbsteingeschn. Sauerkraut empfiehlt bestens
R. Fozmann.

Hierdurch die traurige Mittheilung, dass unser lieber guter Vater, Schwieger- und Grossvater,
Ernst Emil Schubart,
im 70. Lebensjahre heute früh 5 Uhr nach langem Leiden ruhig entschlafen ist.
Eibenstock, Leipzig u. Berlin, 17. Septbr. 1901.
Die trauernden Kinder.
Auf Wunsch des Entschlafenen wird Blumenschmuck dankend abgelehnt.
Die Beerdigung findet Freitag Nachm. 3 Uhr statt.

Wohin?
gehen wir heute Donnerstag Abend 8 Uhr. Alle auf den Neumarkt in Eibenstock zu dem Lokomotiv- oder Blig-Menschen **R. Becherer.**
Ein großer Transport hochtragende **Zug- u. Nutzfühe** ist eingetroffen bei **Ludwig Mothes und Gottlieb Klötzer.** Viehhändler in Schönheide.

Neuheit! Köhler's Gloitt-Möbel Neuheit!
die besten, schönsten und billigsten Möbel der Gegenwart, für bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen, sind unerreichbar und enorm billig.
Unten aufgezzeichnete Wohnungs-Einrichtung ist durchgehend in Jugendstil gehalten und ist der Gesamtpreis nur **Mark 2229.** — Diese Zimmer sind fertig am Lager ausgestellt; Zeichnungen von diesen Original-Möbeln werden nicht abgegeben.

Speise- und Wohnzimmer in Eichenholz mit Gloittfüllungen.	Schlafzimmer in Eiche mit Gloittfüllungen.	Salon in hell Nussbaum mit Gloittfüllungen.
1 grosses Büffet, 140x63 cm M. 165 1 Auszugstisch, 130x90 cm - 66 1 Spiegel mit Facettenglas - 100 1 Schränkchen - 100 6 Stück Stühle à 12 M. - 72 1 Servirtisch - 24 1 Ottomane m. Taschen - 128 M. 553	2 Bettstellen, rund 200x100 cm à M. 65 - M. 130 2 Nachtschrank mit Marmorplatte - 60 1 Waschtisch m. Marmorplatte 110x63 cm - 145 1 Spiegelauflage - 24 1 Wäscheschrank mit Kasten, 114 cm breit - 120 1 Toill.-Kommode - 145 2 Matratzen mit Rosshaaren à M. 40. - 80 2 Stühle à M. 12. - 24 M. 704	1 Salonschrank - M. 165 1 Trumeau - 150 1 Causeuse - 275 2 Fauteuilles (in Gobelinstoff m. Plüsch) 4 Rohrstühle à M. 16. - 64 1 Sophaschisch - 65 M. 719

Küche: Eiche, grün gemalt.
1 Küchenschrank mit Butzenscheiben - M. 75
1 Küchentisch - 20
1 Küchenschrank - 10
1 Regal - 12
2 Stühle à M. 6. - 12
M. 129

Köhler's Original-Gloitt-Möbel sind nur einzig und allein zu haben in der **Möbelfabrik mit Dampfbetrieb von Julius Köhler Nachfgr. Chemnitz, Innere Klosterstrasse 12 und 14.**
Lager von weit über 100 Musterzimmern in jeder Stylart.

Pflanzen! Pflanzen!
Freitag und Sonnabend verkaufe ich **200 Centner schöne Pflanzen** auf dem Neumarkt in Eibenstock, à Korb 1 Mark, 5 Liter 30 Pf.
Moritz Müller aus A. u. c.

Ausschneiderei
in Berl- und Stadtkreisen sowie **Näherei** wird prompt und gut geliefert. Offerten unter **H. 100** in der Exped. d. Bl. niederzuliegen.

Große Erparnis an **Zeit Mühe** und **Arbeit**
erzielt man durch den Gebrauch von **Gehmig-Weidlich-Seife aromatisch.**
Zu haben in Eibenstock bei:
Emil Eberlein, Emma verw. Hendel, Bernhard Löscher, G. Emil Tittel, E. Weissflog.

Bei Bezug von Stohlen empfiehlt es sich, dieselben abwiegen zu lassen. Hierzu, sowie zum wiegen von Heu, Stroh, Vieh und dergl. steht eine große **300 Ctr. Lastenwaage** zur gefl. Verfügung bei **Alban Melchsner.**

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extrakt** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Flaschen à 50 Pf. bei **E. Haunebohn.**

Gut lohnende **Lambourrarbeit** an einzelne Arbeiterinnen wird ausgegeben, auch werden noch mehrere **Lambourrarbeiterinnen** in's Haus angenommen bei **Alfred Melchsner.**

Frische Schellfische treffen Donnerstag ein bei **Max Steinbach.**

Für die uns während der Krankheit, sowie beim Tode und Begräbnisse unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin **Emilie Drechsler** bewiesene liebevolle Theilnahme sagen wir hiermit Allen unsern herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterlassenen.
Eibenstock u. Schmiedw., den 18. September 1901.

Ein Aufpaffer wird gesucht **Forkstrasse 19.**
Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.**
Das ächte **Dr. White's Augenwasser**, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser à 1 M.** von **Traugott Ehrhardt in Völs** und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das **wirklich ächte**, welches sich den allgemeinen Welt-rühm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit geschweiften Ecken, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift**, welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt in Völs** mit nebenstehendem **Wappen als Schutzmarke** (Facsimile) mit der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem **Siegel dieser Schutzmarke** verschlossen ist.
Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

In langjährig bewährten Qualitäten empfehle
Erstlingswädel.
Vertice Erstlingswädel.

1/4 u. 1/2 **Inlette, weiße u. bunte Damaste, Betttücher** in Dowlas, Barchent und Leinen.
Inlettewädel bei Einlauf von Bettfedern gratis.
Emil Mende.
Das Ideal
aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, weiches, jugendliches Aussehen, weiche, samtweiche Haut und blendend schöner Teint. Jede Dame wäusche sich daher mit:
Nabebeuler Silienmilchseife von Bergmann & Co., Nabebeul-Druckerei Schuhmarkt, Steckenpferd, à St. 50 Pf. bei: **Koob, Fischer.**

Blumen-Zwiebeln, jetzt beste Pflanzzeit. **Rohr, Spinat, Mangold, u. rote Rüben** empfiehlt **Wagner's Gärtnerei.**

Vorteilhaft!
An Wiederverkäufer u. Consumenten von **Damen-Kleiderstoffen** liefert jedes Maß zu Engros-Preisen! Große Auswahl • Neueste Dessins! Muller frei • Reste enorm billig! • Lohnender Lebensordnens!
Johannes Schulze, Greiz i. Vogtl.

Frachtbrief-Formulare
Zoll-Inhaltsklärungen
großes u. kleines Format
Oesterreich. Zolldeklarationen
Französische Zolldeklarationen
in Schwarz- und Rothdruck
Steuerbücher
Rechnungsformulare
hält stets vorrätzig die Buchdruckerei von **E. Haunebohn.**

Luhns
Wasche mit
Wasch-Extract
Luhns's Seifenfabrik Barmen-R.

Frischer Schellfisch und **Rothbarsch** treffen Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Blechschmidt.**

Carl Heintze, General-Debit, Gotha
a. d. durch Plakate kennnt. Handlung. Lose werden auch unter Postnachnahme versandt.
750000 M. bar
Ziehung am 7. und 8. October 1901.
Kochbetrag ist im günstigsten Fall **11. Thatsächliche Krebshaus.**
Geiriotterie
für Bekanntschaft der Stadtkirche zu Stalbin.
Ziehung am 7. und 8. October 1901.
Bante aller 3 Mark-Lotterien. Auf 10 Loose ein Gewinn!

Ein gut erhaltenes **Pianosorte** ist zu verkaufen. Wo? sagt d. Exp. dieses Blattes.

vier des u. d. blaß unse

Ante Mauf licher sperrt Gebi Nue Schö

Die G 3. M.

folgen

andere bestimm gebend 2 Uhr 30